

Ein Abend im Kinoorchester

Autor(en): **W.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"**

Band (Jahr): **7 (1926)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Illustrierte Filmwoche

„Der Zappelnden Leinwand“ 7. Jahrgang

Verantw. u. Herausgeber u. Redakteur: Robert Huber. — Verlag u. Expedition: M. Huber, Verlag, Zürich 4. — Briefadresse: Hauptpostfach — Postcheckkonto VIII/7876 — Bezugspreis vierteljährlich Fr. 3.50 — Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 8

Jahrgang 1926

Ein Abend im Kinoorchester.

Von W. L.

Was stellt man nicht alles an, um das liebe, kassenfüllende Publikum gebührend auf das Kinoorchester aufmerksam zu machen. Man gibt ihm einen anerkannten Dirigenten, man nimmt ihm jede Deckung und baut es allen Augen sichtbar auf, ja man beleuchtet es oft mit tausendkerzigen Scheinwerfern in allen Farben. Natürlich nimmt das Publikum eine Weile Notiz von dem Hausorchester, mindestens während der Dauer der Ouvertüre oder solange die Scheinwerfer die zappelnde Schar bestrahlen, aber dann ist es auch schon aus.

Aber welche Summe von Vorarbeit steckt in der Begleitmusik, und welche mühsame, anstrengende Mosaikarbeit wird allabendlich von Dirigenten und Musikern geleistet! — Ich hatte also glücklich die Erlaubnis von dem Pultgewaltigen bekommen, einmal mit ins Orchester hinein zu dürfen, und erwartete mit Spannung den feierlichen Augenblick. Endlich hatte sich das Orchester nach der Pause wieder gefüllt und die Lichter im Saale wurden verlöscht, als ich als Letzter durch die eiserne Türe schlüpfte und aus Platz- und Sitzmangel dort stehen blieb.

Nachdem ich so eine Weile ganz versunken — aus der Froschperspektive — dem lebhaften Treiben zugesehen hatte, winkte mir der Dirigent, ich sollte zu ihm kommen. Ich glaubte nicht recht verstanden zu haben, denn alles war ja mit Pulten und Instrumenten derart versperrt, dass sich auch nicht einmal eine Katze durchgewagt hätte, ohne aufzufallen. Ich blieb also und hielt förmlich den Atem an, nur um ja nicht zu stören, da winkte er mir schon wieder und ein Bläser neben mir raunte mir zu: «Sie sollen zum Kapellmeister kommen!» — Ich: «Jetzt? Wie komme ich denn hier durch?» — «Da!» Der Musikus wies auf zwei Notenpulte, die wie Zwillinge beieinander standen. Ich wollte also unter ihnen durchkriechen, aber mein Cicerone meinte: «Nein, daran vorbei, die Posaunen machen schon Platz.»

Als ich bei meinem «Orchestersessel» ankam, war der Geiger und der Dirigent selbst bemüht, die Birne über dem Notenpult der beiden Geigen zurechtzudrehen, weil sie ausgegangen war. Sofort entlastete ich den Dirigenten und bemühte mich um die «lockere» Flamme, damit die Musici nicht gestört wür-

den, aber ich hatte meine Rechnung ohne den elektrischen Strom gemacht und verbrannte mir die Fingerspitzen an der heißen Birne.

Danach kam ich endlich zur Ruhe und zum Beobachten. Wie anders doch die Leinwand mit ihrer flimmernden Handlung ganz aus der Nähe aussieht. Man sieht hier viel mehr die «Technik» der Regie und der Schauspielkunst, man schaut förmlich hinter die Kulissen des Films und erblickt kleine Hilfsmittel, die von ferne verschwinden, z. B. dass der Charakterspieler eine gekittete Nase hat oder dass der Rosenstrauch aus Leinwand und Papier besteht und dergleichen.

Nun ging es eine Weile ganz gut weiter, und ich hatte Gelegenheit, festzustellen, aus wie vielen einzelnen Teilen und Teilchen die Filmpartitur des Dirigenten zusammengesetzt war. Dem entsprechend natürlich auch die Orchesterstimmen der einzelnen Instrumente, so dass die Musiker sehr oft umwenden mussten. Dass hier eine ganz sichere Hand vorhanden sein musste, um dieses Chaos von Melodienfetzen zu einem harmonischen Ganzen zusammenzuhalten, war mir sofort klar, denn wehe, wenn ein Instrument eine angefangene Melodie weiter spielte, während längst eine neue an der Reihe war. Um solche Entgleisungen zu verhüten, musste der emsige Taktstock, der über meinem Haupte in bizarren Sprüngen hin und her tanzte, sehr oft indigniert auf die metallene Pultlampe klopfen.

Ueberhaupt glich mir das Kinoorchester einer riesigen Maschine, die von fester Hand bedient werden muss, soll sie richtig funktionieren. Wehe, wenn sie losgelassen! — Der Dirigent braucht nur einen Augenblick zu lange bei dem Filmbilde zu verweilen, schon schwelgt und rast das Orchester in herrlichen Disharmonien, die eine «Elektra» vor Neid erblassen liessen. Zumal die Blechbläser sind sehr geneigt, durchzugehen, wenn sie sich an einer «heroischen» Stelle festgebissen haben. Das ist dann schon keine Blasphemie mehr, sondern eher eine Blasinfamie, die aber durch einen energischen Wink des Taktstockes sofort ausgeglichen wird. — Der Dirigent hat überhaupt auf vielerlei zu achten, denn neben seinem Pult ist ein geheimnisvoll von innen erleuchtetes Kästchen mit mehreren Klingelknöpfen, auf die er ab und zu drückt, wenn er mit dem Tempo der Musik dem Filmstreifen nicht folgen kann. Entweder muss dann der Operateur schneller oder langsamer laufen lassen, damit Musik und Filmhandlung wieder zusammen harmonieren.

Unter solchen Feststellungen hatte ich ganz vergessen, dass ich zwischen Notenpulten eingezwängt auf einem harten schmalen Stühlchen sass und dass ich eine ganze Kinovorstellung aus der Tiefe des Orchesterraumes miterlebt hatte. Denn erlebt hatte ich sie wirklich, wenn auch nicht die Vorgänge auf der Leinwand, aber dafür die komplizierte Arbeit des begleitenden Klangkörpers.

(Film-Kurier)

